

Der letzte Ausdruck der kirchlichen Gemeinschaft, der in der gemeinsamen Feier des Heiligen Mahles besteht, ist zwar noch nicht möglich, weil katholische und evangelische Kirche doch auch darin übereinstimmen, daß sie die Mahlgemeinschaft als den tiefsten Ausdruck der Kirchengemeinschaft ansehen. Die Teilnahme am Mahl bedeutet das Bekenntnis zu dem hier und jetzt unter der Feier des Mahles und in und mit den Gestalten von Brot und Wein anwesenden Herrn, so daß wir auf beiden Seiten die Feier des Mahles als geschlossen halten. Aber auch da erkennt man mehr und mehr, daß beide Seiten die Präsenz Christi hier und jetzt in voller Realität bekennen, sich hingegen in der theologischen Aussage unterscheiden, wie ihr Zustandekommen zu denken und wie exakt sie für den Glaubenden auszudrücken ist. (Peter Meinhold, Die nachkonziliare Situation, Th. pr. Qu. Schr. 1968/3, 243).

Über die kommende nachkonziliare Messe kann man sich schon eine allgemeine Vorstellung machen: Wiedereinführung der Prozessionsgesänge zu Einzug, Gabenbereitung und Mahl; Neueinführung einer Bußfeier für den Vorsteher und die Versammlung; Entwicklung einer Feier des Wortes, die mehr Zeit beansprucht als die Eucharistiefeier mit besser abgestimmten Lesungen im Dreijahreszyklus; der Gesang eines Psalm anstelle des Graduale; mit den Fürbitten wird das alles den normalen Ablauf der Messe darstellen. Das Offertorium wird vereinfacht, die Zahl der eigenen Präfationen auf zweiundsiebzig vermehrt werden. Dazu kommen drei oder vier neue Eucharistiegebete. Die Möglichkeit der Kommunion unter zwei Gestalten wird ausgedehnt werden. (E. Möller in: Quest. lit. et paroiss. 1968/II, pg. 149).

Der Kanon von Taizé ist inspiriert vom römischen Kanon und nähert sich unseren drei neuen Anaphoren, besonders durch die Einführung einer Epiklese, einer paulinischen Akklamation (1 Kor 11, 26) nach dem Einsetzungsbericht, des Gedächtnisses der Parusie des Herrn in der Anamnese. Max Thurian legt dann einen Kanon ähnlichen Typs vor, der die Linie der drei neuen römischen Kanongebete verfolgt mit ihrem heilsgeschichtlichen und theologischen Plan, entsprechend der Lehre über

die Eucharistie; er hat eine doppelte Epiklese, die erste ist konsekratorisch, die zweite ist eine Anrufung über die Versammlung; die Anamnese und das Darbringungsgebet folgen den Einsetzungsworten; die Kommunion schließt sich an die zweite Epiklese an.

(Thurian Max, Le canon romain. Verbum Caro 12/68, pg 64—89).

Bei der praktischen Verwendung der neuen Anaphoren ist zu beachten: Die dritte entspricht besonders fortgeschrittenen Gemeinschaften, u. zw. wegen des textlichen Reichtums und Sinnzusammenhangs der Themen. Die zweite und vierte sind jeder Gemeinschaft zugänglich, die sich daran gewöhnt, sie aufmerksam zu hören. Kindern und Jugendlichen entspricht vorrangig die Nüchternheit des zweiten Kanons. Freilich wünschen wir uns noch einen besser zugänglichen Text, z. B. für Begräbnis- und Hochzeitsmessen. Aber es könnte sein, daß der vierte Kanon wegen seines erzählenden, lyrischen Charakters gerade dieses Gelegenheitspublikum trifft.

(J. Orchamp in: Maison-Dieu 94, pg. 112 sq.)

Liturgisches Experimentieren ist ein öffentliches und wissenschaftlich meßbares Bemühen, bei dem aus der Erfahrung mit einer konkreten Gemeinde Riten, Gestalten und Stile des Gottesdienstes entworfen werden, die in ganz besonderer Weise bedeutsam und ihrem kulturellen Milieu entsprechend sind. Unsere zeitgenössischen Mittel der Forschung und Feststellung von Daten, die Ergebnisse der Anthropologie und Psychologie und der Gesellschaftswissenschaften über den Menschen und sein soziales Gehaben, ein beschleunigtes Tempo kultureller Veränderung — all diese Tatsachen machen es möglich und wünschenswert, daß sich die liturgische Feier schnell der menschlichen Situation anpasse. Liturgische Experimente befassen sich mit Veränderung, Modifizierung, Abschaffung, Ergänzung, Neueinführung von Elementen in die Liturgie, welche auf der Grundlage der in einen speziellen kulturellen Zustand gesammelten Ergebnisse jetzt vorgeschrieben oder empfohlen werden.

(R. W. Hovda, Notwendigkeit grundlegender liturgischer Experimente, Worship Vol. 42., nr. 6 pg. 328)

Rafael Kleiner OSB

LESERBRIEF

Sie werden viele Briefe erhalten und Meinungsäußerungen. Daher will ich mich kurz fassen. Es ist mein Wunsch und auch der vieler hochw. Herren, besonders der älteren: Geben Sie uns doch bald eine endgültige, feste Maßform und beendigen endlich einmal das andauernde Experimentieren und immer wieder anders. „Allen

recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Siehe Änderung des Vaterunsers und des Gegrüßet . . ., obwohl ich die begrüße. Wenn Sie noch 10 Jahre ausprobieren, sie werden es nie allen recht machen können und alle Vorschläge berücksichtigen können. Sie haben doch Ihre Fachleute, beschleunigen Sie doch, bitte, die Arbeit, daß wir zu einer festen Form kommen. Wozu 4 eucharistische Hochgebete? Das *allzu*viele Diskutieren bringt nur Verwirrung. Nicht das Bereden, sondern das *Zerreden* trägt bestimmt nicht zur Förderung der Achtung und Ehrfurcht der hl. Messe bei, wie sie, Gott sei Dank, noch viele Ältere haben, sondern im Gegenteil, das schadet nur. Je mehr Sie herumfragen, umso mehr bekommen Sie verschiedene Antworten, von denen viele nicht berücksichtigt werden können. Sie erweisen jedenfalls uns älteren Geistlichen und auch den alten, treuen Besuchern der hl. Messe einen großen Dienst und ersparen uns viel Ärger, wenn Sie uns möglichst bald die feste Form geben. Mir fällt immer das Sprichwort ein: „Viele Köche verderben den Brei“. Aber, bitte, das nicht mißzuverstehen.

Ihr Bemühen und auch Ihren guten Willen wird jeder anerkennen, auch die Schwierigkeiten.

P. J. R.

BUCHBESPRECHUNGEN

DIE ÄLTESTE DEUTSCHE MESSERKLÄRUNG

ein Dokument der liturgischen Bewegung im Spätmittelalter¹⁾

In der liturgischen Forschung wurde bis jetzt zu wenig von dem Bemühen gesprochen, das in der Zeit des Spätmittelalters dem Volk die reichen Schätze der Liturgie zeigt und es zugleich in höherem Maße als bisher aktiv am Gottesdienst teilnehmen lassen wollte. Man kann sogar direkt von einer „liturgischen Bewegung“ am Vorabend der Reformation sprechen. Damals entstand nicht nur die erste Meßerklärung in deutscher Sprache, es gab auch schon deutsche Meßbücher, „Missale volgare“ genannt²⁾, das älteste, noch handgeschriebene aus dem Jahr 1404. Damals wurden auch schon Teile des Breviers übersetzt, vor allem die Hymnen. Die ersten deutschen Kirchenlieder fanden Eingang in die Messe, meist in Verbindung mit der Sequenz³⁾, so das uralte „Christ ist erstanden“, ferner „Nun bitten wir den Heiligen Geist“, „Gott sei gelobet und gebenedeiet“ und „Gelobet seist du Jesu Christ“. Luther brauchte nichts anderes zu tun, als diese Ansätze eines volksnahen Gottesdienstes systematisch fortzuführen und weiter auszubauen. Leider gibt es noch keine umfassende Arbeit über diese volksliturgischen Bemühungen im Spätmittelalter, die zahlreichen einschlägigen Handschriften liegen noch ungenutzt in den einzelnen Bibliotheken. In der vorliegenden, ungemein gründlichen, vor allem den Liturgie- und Religionsgeschichtler interessierenden Edition hat der Vf. die älteste deutsche Meßerklärung, die von einem gewissen Walasser erstmals um 1482 in Druck gegeben worden ist, allgemein zugänglich gemacht. Lesenswert ist vor allem auch die Einleitung, besonders was über die allegorische Deutung der Messe (S. XCIII–CVII),

¹⁾ F. R. Reichert, Die älteste deutsche Gesamtauslegung der Messe (= Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung 29) Verlag Aschendorff, Münster i. W. 1967, CXXXII + 233 Seiten, kt. DM 44,— [3159].

²⁾ Vgl. K. Gamber, Missale volgare. Ein Volksmeßbuch aus dem Mittelalter, in: Bibel und Liturgie 22 (1955) 358–360.

³⁾ Auch mit dem Gloria; vgl. K. Gamber, Das Erfurter Weihnachtsgloria, in: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 46 (1941) 70–74.